Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 166. Krakau, Dienstag, den 5. Jänner 1915. II. Jahr.

12.735 Gefangene aus den Kämpfen der Weihnachtstage.

Fortschritte in Polen, schwere Kämpfe im Westen.

Morgenröte.

Siege sind kein Werk des blinden Zufalls. Mag auch Glück und Unglück im Kriege oft genug eine gute oder böse Rolle spielen, den Sieg schwerer oder leichter machen, so wird es letzten Endes doch immer darauf ankommen, wo der stärkere Wille lebendig ist. Der ist wie eine Naturkraft, von der nichts verloren gehen kann. Denn auch in der moralischen Welt gibt es ein Gesetz von der Erhaltung der Kraft.

In Hunderttausenden, in Millionen ist angesichts der Erlebnisse dieses Krieges ein Glaube neu erstanden, der kurz zuvor bei vielen im Schwinden begriffen schien: Der Glaube an unser Volk.

Warum aber nahm man uns für kleiner als wir waren? Warum traute man uns so viel Schwäche und Kurzsichtigkeit zu? Wohl nur, weil man nach der eigenen Seelenverfassung auf die unsere schloss; weil man sich nach der eigenen Halbheit keinen Begriff von unserer Ganzheit machen konnte.

Gingen nicht unsere Gegner in den Krieg, nur weil der eine sich immer auf des anderen Hilfe verliess? Gab es da nicht überall erst starken Widerwillen zu überwinden und musste nicht nachher der Wille erst noch mit den stärksten Mitteln lügenhafter Hetze aufgepeitscht werden? Aber im Teich lässt sich kein Sturm aufrühren wie in tiefer See. Moralische Kräfte vortäuschen hat genau so wenig Zweck, wie körperliche vortäuschen. Weiterkommen kann man nur mit den Kräften, die wirklich vorhanden sind.

Daher denn auch unsere gute Zuversicht. Wo die stärksten Kraftquellen sprudeln, da wird die Zukunft der Menschheit zu suchen sein. Daran kann aller Neid der anderen nichts ändern. Die Völker werden durch gemeinsame Geschichte erzogen, wie Familien durch gemeinsame Schicksale. Und grosse Nöte lassen grosse Kraft entwickeln und kleinen Zwist vergessen.

Der gegenwärtige Kampf wird das Werk vollenden. Ein Reich, das gegen eine Welt von Feinden zusammenhalten muss, um überhaupt da sein zu können, das wird in allen kommenden häuslichen Auseinandersetzungen die ungeheuere Grösse dieser Pflicht nie wieder aus den Augen verlieren. Das ist's weshalb auch wir wieder von der Morgenröte eines schönen Tages reden dürfen.

Erfolge unserer Truppen bei Gorlice.

Die Beute der Weihnachtskämpfe.

Wien, 5 Jänner.

Amtlich wird verlautbart:

Im hartnäckigen Kämpfen im Raume südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch die Besitznahme einer wichtigen Höhenlinien eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse.

In den Karpathen trat keine Veränderung ein. Im oberen Ungtale fanden nur kleinere Gefechte statt.

Während der Kämpfe in der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatze 37 Offiziere und 12.698 Mann gefangenen genommen.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Höfer**, FML.

Schwere Kämpfe an der elsässischen Grenze.

Grosses Hauptquartier: **Berlin**, 5 Jänner.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Westfront im allgemeinen Ruhe, nur bei Thann zeigte der Feind eine lebhaftere Tätigkeit.

Nach überwältigendem Feuer auf die Höhe, westlich Sennheim, gelang es dem Feinde in den Abendstunden, unsere zusammengeschossenen Schützengräben auf dieser Höhe und anschliessend das von uns hartnäckig verteidigte Dorf Steinbach zu nehmen.

Die Höhe wurde nachts im Bajonettangriffe von uns wiedergenommen, um Steinbach wird noch gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten hat sich nicht verändert.

Unsere Angriffe in Polen, östlich der Rawka, werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Kriegsmüdigkeit in Russland.

Berlin, 5. Jänner.

Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatt" meldet aus Satoralja-Ujhely:

Nur als Gefangene rücken die Russen in die ungarische Ebene ein. Gester kamen 1200 entwaffnete Russen durch die Stadt. Offiziere wie Mannschaften berichteten seltsames über die russische Volkssele. Bei uns, sagten sie, geht ein Flüstern durch die Armee. Wir wollen nicht weiter kämpfen: **nur bis zum Neujahr, unserem russischen Neujahr wollen wir kämpfen.** Wenn es bis dahin nicht besser geht, ergeben wir uns Kolonnenweise, wo wir es nur können. So raunt man einander zu, im grossen russischen Heer. Der russische Volkssele sind die Massenpsychosen nicht fremd u. die Idee, nun bis zum rusischen Neujahr kämpfen zu wollen, mag vielleicht in irgend einem Zusammenhange mit der ganzen jetzigen Geistverfassung in Russland stehen. Der Tag ist vielleicht schon da, wo das Volk im Innern Russlands zu murren beginnt.

Depeschenwechsel zwischen Kaiser Franz Joseph und Papst Benedikt XV.

Wien, 5 Jänner.

Papst Benedikt XV richtete an Seine k. u. k. Apostolische Majestät Kaiser Franz Joseph am 31 Dezember ein Telegramm folgenden Inhalts: „Im Vertrauen auf die christlichen Gefühle der Nächstenliebe, von denen Euere kaiserl. Majestät belebt sind, ersuchen wir Euere kaiserl. Majestät dieses unglückliche Jahr beendigen und das neue mit einer Tat kaiserlicher Grossmütigkeit antreten zu wollen, durch die Annahme unseres Vorschlages, es möge zwischen den kriegführenden Staaten ein gegenseitiger Austausch der für jeden künftigen Militärdienst als untauglich erachteten Kriegsgefangenen stattfinden".

Der Kaiser antwortete mit folgendem Telegramme: „Tief gerührt von den Gefühlen der christlichen Nächstenliebe, welche Euere Heiligkeit zu einer grossherzigen, auf den Austausch der für weiteren Militärdienst für unfähig erachteten Kriegsgefangenen, hinzielenden Initiative bewogen haben, habe Ich schon auf telegraphischem Wege Meinen Boschafter beim Heiligen Stuhle beauftragt, dem Kardinal-Staatssekretär mitzuteilen, dass Meine Regierung prinzipiell vom Herzen dem liebevollen Vorschlage beitrete und dass sie sich beeilen werde, mit den in Betracht kommenden Staaten, in Verhandlungen einzutreten, um die Proposition Euerer Heiligkeit praktisch zu verwirklichen".

Französisch-russische Drohungen gegen Bulgarien und Rumänien.

Paris, 5. Jänner.

Dem „Temps" meldet sein Petersburger Berichterstat., dass die russische Presse noch immer die Haltung der Balkankönigreiche im gegenwärtigen Kriege bespreche. Nachdem alle möglichen Schritte an die Bukarester — und alle Vorwürfe an die Sofioter-Adresse erfolglos geblieben seien, wird man müde, für taube Ohren zu predigen. Bulgarien habe seine Bevormunder aufgebracht und Rumänien sehr enttäuscht. Derzeit habe man aufgehört sich mit diesen Staaten zu beschäftigen, nachdem man begriffen hat, das der Sieg nicht von ihrer Hilfe abhängig ist. Dagegen lässt sich konstatieren, dass in massgebenden Petersburger Kreisen sich eine Misstimmung bemerkbar mache. In Bukarest und Sofia müsse man doch erwägen, was sie zu verlieren haben, wenn sie diesen neuen Stimmungen freien Lauf lassen

Die Kriegsereignisse.

Die ersten vier Tage des neuen Jahres haben in Galizien eine Ruhepause in den Kämpfen südlich von Tarnow und in den mittleren Karpathen gebracht. Die schweren Verluste, die die Russen in ihren Angriffen am Biala-Abschnitt südlich Tarnow erlitten, mögen ihnen die Fortsetzung der Offensive verleidet haben. Es ist noch immer nicht zu ersehen, wie die russische Hauptmacht entlastet würde es ist eine Annahme, deren Hinfälligkeit nicht nachgewiesen zu werden braucht. Sei dem wie immer: Während die Russen Hekatomben von Menschen in den Karpathen opfern, ohne einen durchschlagenden Erfolg erzielen zu können, kämpfen sich die deutschen und die österreichischen Truppen immer näher an Warschau heran. Die Entscheidung des Krieges im Norden wird nicht in Galizien, sondern in Polen fallen.

Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und FM. Erzherzog Friedrich.

Wien, 5 Jänner.

Aus Anlass der Jahreswende richtete der Armeeoberkommandant F. M. Erzherzog Friedrich an Kaiser Wilhelm eine Depesche, in welcher er hervorhebt, dass die Bande, die die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen seit den mehrmonatlichen Kämpfen um die gemeinsame gerechte Sache umschlingen, enger geknüpft seien, als es je der Fall war. Die Truppen hegen die unbeugsame Hoffnung, dass es ihnen mit vereinigten Kräften gelingen werde, den Feind, der schon mehreremale geschlagen wurde, ganz zu besiegen. Der Erzherzog übermittle in seinem eigenen und im Namen der ganzen Armee die Glückwünsche, es mögen diese Hoffnungen, mit Gotteshilfe erfüllt werden.

Kaiser Wilhelm antwortete mit einem Telegramme, in welchem er seinen Dank für die überbrachten Glückwünsche, sowie die Bitte ausspricht, es mögen den tapferen österreichisch-ungarischen Truppen seine herzlichsten Glückwünsche mitgeteilt werden. „Weiter vorwärts mit vereinigten Kräften, im Vertrauen zu Gott und mit dem Willen zum Siege. Dann wird uns das endgültige Gelingen unserer gerechten Sache zuteil werden".

Der Papst über den Frieden.

Rom, 5 Jänner,

Beim Empfange der Patrizier, in deren Namen Fürst Solofra aus Anlass des Neujahrs eine Huldigungsadresse überreichte und den Wunsch ausdrückte, es möge das, vom Heiligen Vater unternommene Friedenswerk vom Erfolge gekrönt werden, erklärte der Papst unter anderem: Ich nehme gern die Friedenswünsche auf, nicht nur aus allgemeinen, sondern auch aus speziellen, Euch, meine Herren und Euren Stand betreffenden Rücksichten. Es ist uns gut bekannt, dass Viele von Euch um das Leben Euerer Teuersten und um die Erreignisse des nächsten Tages beunruhigt sind. Deswegen auch hegehren wir, der Horizont möge sich aufklären. — Der Papst habe seine Ansprache geschlossen, indem er den Patriziern die Werke der Wohltätigkeit und Nächstenliebe anempfahl.

Siegreicher Vormarsch der Türken im Kaukasus.

Konstantinopel, 5 Jänner.

Communique des Hauptquartiers:

Die Kaukasusarmee setzt ihren siegreichen Vormarsch fort. Seit 25 Dezember machten unsere Truppen über 2000 russische Gefangene, erbeuteten zahlreiche Geschütze und Kriegsmaterial und zerstörten die Eisenbahnlinie Sarijkamisch-Kars.

Unsere von Tauschkerd auf russischem Gebiete vorrückenden Truppen griffen ein russisches Bataillon an, wobei die Russen 200 Tote und 400 Gefangene verloren, während der Rest zersprengt wurde.

Der russische Kreuzer „Askold" versuchte vorgestern eine Landung bei Jaffa, die jedoch von unseren Küstenposten vereitelt wurde.

Die Folge der türkischen Siege im Kaukasus.

Russische Greueltaten.

Konstantinopel, 5 Jänner.

Der neue Erfolg der türkischen Armee im Kaukasus wird für einen hochwichtigen gehalten, da dadurch der Weg nach Kars den Türken offen steht. Die türkische Postverwaltung teilt mit, dass sie in Olty, im Kaukasus, ein neues Telegraphenamt eröffnete. Das Pressebureau veröffentlicht den Bericht des Wali von Erzerum, dass die Russen während ihres Rückzuges die 40 Ortschaften, welche sie besetzt hatten, teils verbrannten, teils sonst vernichteten u. einen Teil der Einwohner entweder getötet oder gefangen genommen haben.

Der misslungene russische Landungsversuch in Jaffa.

Konstantinopel, 5 Jänner.

Von dem russischen Versuche in Jaffa Truppen zu landen, wird mitgeteilt, dass von einem türkischen Wachgebäude an der Küste das Feuer auf den Kreuzer „Askold" eröffnet wurde. Es wurden einige Soldaten getötet, worauf sich „Askold" entfernte.

Eine neue türkische Kriegsanleihe.

Konstantinopel, 4 Jänner.

Die Regierung hat der Kammer den Gesetzentwurf zur Aufnahme einer neuen 6% Anleihe in der Summe von 5 Millionen Pf. vorgelegt. Die Kammer hat das Moratorium bis zum 15 April verlängert.

Der zweite Akt des Weltkrieges.

Eine italienische Stimme gegen England.

Köln, 5. Jänner.

Einem römischen Telegramm der „Kölnischen Zeitung" zufolge wendet sich der Neapler „Mattino" in kräftigen Worten gegen das Alkoholdelirium der Deutschenhetze. Das genannte Blatt zollt Deutschland die höchste Bewunderung und erinnert an die nur durch Deutschlands Hilfe vollendete Einheit Italiens. Bald werde auch in Russland und in Frankreich die Ueberzeugung durchdringen, dass sie nur für die englische Weltherrschaft bluten: der Kampf gegen England mit veränderter Rollenbesetzung. Dann käme auch für Italien die Stunde der Entscheidung. Bis dahin solle Italien der Aufreizung der Phantasien widerstehen.

Die italienischen Vorkehrungen in Albanien.

Rom, 4 Jänner.

„Giornale d'Italia" meldet, die Lage in der Umgebung Durazzos gestalte sich ernster, da die Aufständischen entschlossen seien, die Stadt, von der sie nicht weit entfernt sind, zu besetzen. Indessen dürfte eine unmittelbare Gefahr ausgeschlossen sein, da die beträchtlichen Streitkräfte Essads energisch Widerstand leisten. Die Gerüchte über die bevorstehende Landung italienischer Matrosen dürfen nicht den Glauben erwecken, dass die italienische Regierung alles mögliche bezwecke. Sie ist bloss entschlossen, die Sicherheit der fremden Kolonien Durazzos zu gewährleisten. Falls die Aufständischen Durazzo angreifen sollten, wird ein Transportschiff zur Verfügung des italienischen Admirals entsendet, um, wie das Blatt bemerkt, im Notfalle die Fremden an Bord zu nehmen.

Fortdauernde Kämpfe bei Durazzo.

Rom, 5 Jänner.

„Giornale d'Italia" meldet aus Durazzo:

Die Schlacht zwischen den Truppen Essad Paschas und den Aufständischen in der Umgebung Durazzos dauert heftig an. Essad kam hier an, um mit den Notabilitäten über die Organisation der Verteidigung zu beraten und wird sich sofort zur Schlachtfront begeben, um, an der Spitze ihm treuer Truppen, gegen die Aufständischen zu kämpfen.

Die Lage wird immer ernster.

Kriegszustand in Durazzo.

Rom. 5 Jänner.

Die Agenzia Stefani bringt folgende, etwas verspätete Depesche aus Durazzo v. 2 d. M.: Bei dem ersten Gefechte an der Anhöhe bei Rastbul, haben sich die Truppen Essad Paschas zurückgezogen. Es wurde der Kriegszustand verhängt.

Der neue Vizekönig von Irland.

London, 5. Jänner.

Zum Vizekönig von Irland wurde Lord Wimbrone, als Nachfolger Lord Aberdeens, ernannt.

Der Empfang des Kriegspressequartiers beim Armeeoberkommandanten Erzh. Friedrich.

Wien, 5 Jänner.

Vom Kriegspressequartier wird gemeldet:

Sämtliche im Hauptqartier anwesenden Kriegsberichterstatter der in- und ausländischen Blätter, sowie auch die Künstler wurden vom F. M. Erzherzog Friedrich empfangen. Der Kommandant, Oberst v. Höhn, dankte dem Erzherzog im Namen des Kriegspressequartiers für die Ehre des Empfanges, worauf sich der Erzherzog jeden einzelnen Berichterstatter vorstellen liess, jedem die Hand reichte und fragte, für welches publizistische Organ er arbeite. Nach Beendigung der Vorstellung sagte der Erzherzog folgendes:

„Es freut mich, dass ich persönlich den Herren danken kann für die Neujahrsglückwünsche, die mir durch Oberst Höhn übermittelt worden sind. Ich benütze die Gelegenheit, den Herren meine spezielle Anerkennung für ihre erfolgreiche Tätigkeit, sowie auch für die loyale und patriotische Stellungnahme der Presse auszudrüken Ich hoffe mit voller Zuversicht, dass Sie auch im neuen Jahre, dass, wie zu hoffen ist, uns einen Erfolg und einen ehrenvollen Frieden bringen wird, weiterhin Ihre patriotische Pflicht erfüllen werden. In allernächster Zeit werden sie Gelegenheit haben, sich gruppenweise in die Front zu begeben und persönlich zu überzeugen, wie bewunderungswürdig die Haltung unserer heldenmütigen Truppen ist. Ich bin überzeugt, dass Sie alle den besten Eindruck gewinnen und sich diesen Eindruck immer vor Augen halten werden, zum Wohle unserer gemeinsamen, grossen Sache".

Günstige Situation in den Karpathen.

Budapest, 5. Jänner.

Der „Pester Lloyd" meldet:

Laut Nachrichten, die an hiesigen amtlichen Stellen eingetroffen sind, ist die militärische Lage in den Karpathen andauernd sehr günstig. Die russischen Truppen haben nirgends an Terrain gewonnen. Ihr Vordringen wurde gänzlich schon jenseits des Grenzkammes durch unsere Kräfte zum Stehen gebracht. Wo es ihnen gelungen ist, ungarischen Boden zu betreten, sind sie schon nahe der Grenze gezwungen worden, halt zu machen. In bestinformierten Kreisen erwartet man mit sicherer Bestimmtheit, dass der Feind auch von diesen Punkten bald vertrieben werden wird.

Liebesgaben für das 14 Korps.

Am 2 d. M., um 1 Uhr früh, rollten hier die ersten Wagons des 28 Wagons starken Liebesgabenzuges aus Oberösterreich und Tirol für das 14 Korps durch, begleitet von kais. Rat Fritz Heigl und Hoffotograf Fridolin Arnold aus Insbruck. Dem Zuge waren vom E. O. K. 5 Lastenautos beigegeben.

Der Geist der „Emden“.

Weitere Heldentaten der Besatzung.

Mailand, 5. Jänner.

Aus Schanghai sind hier Nachrichten eingelangt, aus denen hervorgeht dass der Hafenkapitän Rangun die Schiffe, die die Sianawässer passieren, vor dem Dreimester „Agoche“ warnt, auf dessen Bord sich deutsche Marinesoldaten von der Emden befinden, die im Besitze von 4. Maschinengewehren sind. Das Schiff entfaltet eine rege Tätigkeit gegen Handelsschiffe und hat bereits einige Dampfer zum Sinken gebracht. Auch der Kohlendampfer „Oxford“ wurde von den Deutschen gekappert und als Hilfsschiff verwendet. Die Schiffe konnten bis nun der Verfolgung der verbündeten Flotten entgegen.

Der Schaden Englands durch die Tätigkeit der deutschen Flotte.

London, 5 Jänner.

„Evening News“ schreiben“ dass der deutsche Angriff auf die englische Küste den Zweck verfolgte, die Minenlegung, die gleichzeitig vorgenommen wurde, zu decken. Durch die deutschen Minen habe England an Schiffen und Warenladungen bereits einen Schaden von 30 bis 40 Millionen Pfund erlitten. Durch die Aktion des Schiffes „Emden“ verlor England 5 bis 6 Millionen; ausserdem büsste England grosse Summen durch die Tätigkeit anderer deutscher Kreuzer ein. Insgesamt können die Verluste Englands bis jetzt auf 100 Millionen Pfund geschätzt werden. Das Blatt verlangt die Vermehrung des Minenkorps.

Der Eindruck des Unterganges des „Formidable“ in Frankreich.

Paris, 5 Janner.

Der Untergang des englischen Linienschiffes „Formidable“ hat in Frankreich grossen Eindruck gemacht. Die Blätter trösten sich damit, dass das Schiff einer älteren Klasse angehört habe. So schreibt der „Temps“, wenn tatsächlich ein deutsches Unterseeboot den Untergang herbeigeführt habe, so haben die deutschen Marinesoldaten eine sehr kühne Tat vollbracht. Im Uebrigen müsse man sich an das Wort Churchills halten: England darf jeden Monat einen Dreadnought verlieren, ohne Vorherrschaft im Meere einzubüssen.

Keine Telsnahme Japans am Kriege in Europa.

Stockholm, 5 Jänner

Die Blätter bringen Meldungen aus Tokio, laut welchen an offizieller Stelle alle Gerüchte, als sollten japanische Truppen auf die europäischen Kriegschauplätze entsendet werden und dass japanische Offiziere bei der russischen Artillerie in Polen tätig seien, als falsch bezeichnet werden. Japan habe am Kriege nur aus dem Grunde teilgenommen, um seine Bundespflicht gegenüber England, welche es zur Wahrung der Interessen im fernen Osten, keineswegs aber zu einer Hilfeleistung in den europäischen Ländern verplichtet, zu erfüllen. Die japanischen Truppen werden auch gegen Bezahlung nach Europa nicht expediert. Da sich Kiaotschau in japanischen Händen befindet und die deutschen Kriegsschiffe im Stillen und im Indischen Ozeane teils vernichtet, teils entwaffnet sind, so ist die Rolle Japans im Kriege beendigt und Japan wartet jetzt ruhig das Ende des Krieges ab.

Sensationelle Verhaftung eines weiblichen russischen Spions in Sofia.

Im Dienste der russischen Gesandschaft.

Sofia, 5 Jänner.

„Dnewnik“ meldet die sensationelle Verhaftung eines weiblichen Spions durch die Polizei in Sofia. Die Verhaftete ist bulgarischer Abstammung und hat sich den Namen Komarnicka beigelegt. Bei der Verhafteten verkehrten alle Personen der russophilen Richtung und aus den bei ihr vorgefundenen Papieren geht hervor, dass die Arretierte der hiesigen russischen Gesandtschaft regelmässig Berichte übermittelte, für die die hiesige russische Gesandtschaft spezielle Fragebogen ausgearbeitet hatte.

Ghenadiew gegen die serbischen Aspirationen auf Mazedonien.

Sofia, 5 Jänner.

Die bulgarische Tel. Agentur berichtet: Ueber die Proklamation des serbischen Thronfolgers, Alexander, schreibt das Ghenadiew'sehe Leiborgan „Wolja“: Wie lange wird Bulgarien denjenigen, welche in Bukarest auf seine Kosten reich geworden sind und die Beute in der Hand hielten, ja sogar durch neue Erwerbe diese Beute noch grösser machen wollen, wie es Griechenland im Epirus tut, noch zusehen und wird Europa es dulden können, wenn sich Bulgarien den schreienden Ungerechtigkeiten gegenüber ruhig und untätig verhält? Bulgarien kann aber keineswegs passiv bleiben. Unsere Antwort auf die Proklamation Serbiens und an andere Staaten, welche am Balkan neue Eroberungen suchen, lautet: Entweder werden wir in den Grenzen der Gerechtigkeit und gegenseitiger Konzessionen einig, oder wir gehen den Weg, der uns bestimmt ist. Wir werden dann zur Tat übergehen, wie und wann uns das entsprechen wird.

Clemenceau über die französische Regierung.

Paris, 5 Jänner.

Clemenceau erklärt in dem Blatte „L'Home en haine“, dass er erfahren habe, als sollte ehestens die Angelegenheit der japanischen Interwention den Gegenstand ernster Auseinandersetzungen bilden. Er verlangt noch einmal dringend diese Intervention. Es ist durchaus kindisch, ausschliesslich in den Erfolg eines „erschöpfenden Krieges“ zu vertrauen, weil dieser eben so gut die Verbündeten, wie auch ihre Gegner erschöpfe. Der Kampf in den Schützengräben kann nie auschliesslich durch die Erschöpfung des Gegners einen Sieg zur Folge haben. Die Regierung, welche die Beweise voller Energie lieferte, muss auch eine Kontrolle über die militärische Aktion ausüben, ohne dadurch die Entscheidungsfreiheit des Oberkommandos zu beeinträchtigen. Die Regierung führt doch deswegen das Steuer, um zu regieren, und nicht, um grosse Posen zu machen. Wenn die Regierung der Meinung war, dass sie durch ihre Erklärung, die militärische Aktion gehe sie nichts mehr an, ihre ganze Energie äussertee, so solle man sich nicht wundern, dass sie keine Erklärungen, weder über die Vorbereitungen noch über die Offensive oder irgendwelche Bedürfnisse, was den Kampf bis zum Aeussersten, einen Kampf, dessen Dauer niemand genau berechnen könne, angeht, zu liefern imstande sei.

Untergang des französischen Unterseebootes „Bernouilli“ in der Adria.

Wien, 5 Jänner.

Nach hier eingelangten, italienischen Meldungen ist das französische Unterseeboot „Bernouilli“ in der Adria gesunken. Es wurde die Telephonboje des Schiffes bei der Insel Lagosta gefunden. Lagosta liegt südlich der Insel Curzola. Es ist dies bereits der Verlust des zweiten Unterseebootes der Franzosen in der Adria, da bekantlich erst am 21 v. M. „Curie“ von unseren Strandbatterien versenkt wurde.

Der Eindruk der amerikan. Note an England in Paris.

Paris, 5 Jänner.

Die Note der Vereinigten Staaten an England wurde durch die hiesige Presse ruhig aufgenommen. Alle Blätter drücken die Ueberzeugung aus, dass Amerika die Notwendigkeit der Annahme einer Kontrolle seitens der Verbündeten, anerkennen werde. Am schärfsten tritt das „Journal“, auf, welches offen zugibt, dass die Note auch gegen Frankreich gerichtet sei.

Mangel an Getreide und Zucker in Frankreich.

Basel, 5 Jänner.

Die „Baseler Nachrichten“ berichten, dass der russische Ministerrat den Vorschlag der französischen Regierung, betreffs des Ankaufes von 25 Millionen Puds Getreide und 6 Millionen Puds Zucker durch Frankreich in Russland, angenommen habe.

Ein Spionageprozess in Leipzig.

Leipzig, 5. Jänner.

Vor dem zweiten Strafsenate des Reichsgerichtes habe der erste Spionageprozess in diesem Jahre begonnen. Es wird Alfons Reutenauer aus Kiel, Schriftsteller von Beruf, ein geborener Elsässer, wegen des Versuches, Militärgeheimnisse zu verraten, angeklagt. Reutenauer diente in den Jahren 1907—191z. bei der zweiten Marinedivision zu Kiel, und zuletzt auf dem Kreuzer „Goeben“, musste aber Ende des J. 1913. wegen schlechten Benehmens entfernt werden. Laut dem Anklageakte versuchte der Angeklagte im J. 1914. in Kiel und im Auslande das französische Auskunftsbureau über Dinge, welche Geheim gehalten werden, sollten aufzuklären. Die gestrige Verhandlung fand mit Ausschluss der Offentlichkeit statt. Es sind drei Zeugen und zwei Sacheverständige eingetroffen.

Sturm in der Nacht.

Auf den Kämpfen in Galizien.

Fast schon zwei Wochen stehen wir längs des S.-Flusses den Russen gegenüber und beobachten uns gegenseitig mit Argusaugen. Sie wollen hier in der Nähe den Uebergang erzwingen. Wir wollen dieses ihr Vorhaben unbedingt verbindern. Gleich im Anfange war es den Russen gelungen, mit einer verhältnismässig starken Gruppe auf dem diesseitigen Ufer festen Fuss zu fassen und sich dort häuslich einzurichten. Diese Gruppe war unser Gegner im Speziellen. Den sollten wir wieder über den Fluss zurückwerfen.

Die feindliche Stellung war überaus stark. In einem grossen Forst, hinter der undurchsichtigen Wand der Waldesriesen wurden die Rollen verteilt. Ein Bataillon mit seinen Maschinengewehren sollte hinter der deckenden Sanddüne, die die östliche Waldecke mit dem Längenort N. verband, zu jener Stelle des Flusses, wo er wieder gerade nach Osten fliesst, um hier als Feuerstaffel einer eventuellen Flankierung unseres Angriffes gegen den Schützengraben vom jenseitigen Ufer her entgegenzutreten. Sobald es seinen Aufstellungsplatz erreicht hatte, sollten zwei weitere Bataillone sich hinter der Düne zum Angriff gruppieren u. dort die weiteren Befehle abwarten. Ein viertes Bataillon hatte von der Waldlisiere aus, als vorgeschobener Feuerstaffel, gerade gegen Norden auf die befestigte Häusergruppe vorzugehen und das Feuer von dem Hauptangriffe, der dem langen Schützengraben galt, auf sich abzuziehen. Gegen d. westlichen Flügel d. feindlichen Stellung sollten mehrere kleine Detachements von verschiedenen Seiten vorgehen, um die dortige Besatzung dauernd in Atem zu halten.

Im Walde erlosch die farbige Pracht des Abendrites, nur hier und dort noch ein stimmerndes Blinken. Dann fiel die Dämmerung nieder, u. alles versank in Grau. Die ersten Nebel dampften empor, umschleierten die Baumstämme und krochen durch die Büsche. Das erste Bataillon benützte sofort den günstigen Augenblick und schlich im Gänsemarsch, die Düne entlang, seinem Bestimmungsorte zu. Weit voraus eine Offizierspatrouille, die Mannschaft mit einem im Orte requirierten Flachboot auf den Schultern. Sie sollte die Büsche im Hügelgelände am jenseitigen Ufer absuchen. Sie griffen tüchtig aus. Solange der Nebel weiss über die Wiese kroch, waren sie vor Entdeckung sicher. Nun arbeiten sie sich durch die Auen und stehen endlich hinter den hohen Binsen am Ufer. Vorsichtig schieben sie das Boot in die trübe Flut, die gierig die Wände beleckt. Erst als sie abstossen, schauen sie hinüber noch dem anderen Ufer. Am fernen Horizont noch ein fahlgelber Streifen über der „Waldregion“ und die Konturen einer Windmühle. Sonst war nichts zu sehen als auf- und niederwallender Nebel, der altes einhüllte. Langsam glitt das Boot durch die dicke, weisse Masse, vorüber an Erlenreihen, durch ein riesiges Nebelmeer. Sie hatten alle Orientierung verloren und wussten nicht, wohin sie trieben. Endlich taucht wieder ein Ufer auf. Sie wissen nicht, ist's das dies- ist's das jenseitige. Das Boot wird im Schiff verdeckt. Die Stelle deutlich bezeichnet Dann geht es vorsichtig durch die Auen, heraus aus der Tiefe und dem Nebelreich. Da liegt es nun wieder vor ihnen. Heideland und Wiese, Sträuche und Büsche bis zu dem fahlgrauen Strich am Horizont. Nach Nordosten zu ein paar Hügel, gleichmässig geformte runde Kuppen. Es heisst, sich sputen. Sie sind weit nach Osten abgetrieben. Ueber einen Kilometer von dem Ort, wo sie

hätten landen sollen. Im Laufschritt trachtet die kleine Schar — ein Offizier, vierzehn Mann — die verlorene Zeit einzubringen.

Indes hat das erste Bataillon die anbefohlene Stellung erreicht und sich dort festgesetzt. Die Maschinengewehre stehen gedeckt auf den beiden Flügeln. Das zweite und dritte Bataillon gruppiert sich hinter der Düne, und dann, von dort geradeaus auf den Feind losgehend, uns aus den vorderen Schützengraben mit zum Angriff fortzureissen. An alles wird gedacht, um sich die Chancen der Ueberraschung zu wahren. Zwei Schleichpatrouillen unter Führung der geschicktesten Feldwebel sind in das Vorfeld vorgegangen mit Drahtscheeren und Handgranaten.

Da zischt plötzlich hinter uns etwas zum Himmel empor. Eine Leuchtrakete ist's. Sie kommt vom Kirchturm des Längenortes. Eine dünne, kaum merkbare Bogenlinie von Funken steigt auf, ein leiser Knall hoch oben und dann tropft ein Regen weisser Sterne herab. Ein Signal für den Feind. Das Werk eines Verräters. Der Gedanke war noch nicht ausgedacht und schon kracht von halbrechts, von jenseits des Flusses aus verborgener Stellung, Artilleriefeuer herüber. Granate auf Granate schlägt in den Ort. In kürzester Zeit steht die Mitte und der Südteil in hellen Flammen. Der Nordteil wird nicht beschossen. Auch auf die zum Angriff bereitgestellten Truppen fällt kein Schuss. Die Absicht des Feindes ist uns rätselhaft. Der Anblick des eineinhalb Kilometer langen brennenden Ortes ist grausig schön. Die ganze Gegend ist wie in flüssiges rotes Gold getaucht. Hoch über dem Ort hebt sich eine goldene Krone über ihn. Und die Wolken am Himmel gleichen langgesponnenen goldenen Schleiern.

Mittlerweile ist der eine Feldwebel mit seiner Schleichpatrouille bis dicht an den feindlichen Schützengraben vorgestossen. Es gelingt ihm, durch das Drahtnetz durchzukommen. Da kracht eine Salve. Seine Leute fallen. Er springt in eine Grube, die er unmittelbar vor sich sieht. Ihm ist wie durch ein Wunder nichts geschehen. Wie er noch um sich tastet, hört es aus nächster Nähe Stimmen. Nur eine dünne Wand trennt ihn vom Innern des Schützengrabens. Er versteht jedes Wort. Als es ihm lange nachher gelingt, wieder zum Regiment zurückzukehren, meldet er alles seinem Kommandanten. Eine tiefe Stimme befiehlt: „Achtung! Es kommt ein Angriff. Niemand schliesst früher als auf das gegebene Signal". Er versucht ein wenig den Kopf zu heben, fährt aber gleich wieder zurück. Knapp über ihm ruhen die Läufe der feindlichen Gewehre. Er lugt vorsichtig in der Richtung aus, wo er seine Truppe weiss. Durch den Brand ist das ganze Feld erleuchtet. Die feindliche Artillerie beschoss den Ort, um billiges Licht zu haben. Er sieht die Silhouette seiner vorschleichenden Brüder. Umsonst ist alle Vorsicht. Man sieht jede Bewegung. Er möchte schreien, sie warnen. Sie können ihn nicht hören. Er weint und stöhnt vor Wut und Schmerz. Sie kommen näher und näher. Kein Schuss. Endlich — es sind kaum noch zweihundertfünfzig Schritt — ertönt hinter ihm ein Tuten und im nächsten Augenblick schmettert ein wahnsinniges Feuer über seinen Kopf weg, in die Reihen seiner Brüder hinein. Gleichzeitig rattern vom jenseitigen Ufer Maschinengewehre den Seinen in die Flanke. Ein Stutzen.. Was nicht fällt wirft sich zu Boden. Und dann nehmen die Braven, diese namenlosen Helden, das Feuer auf und klammern sich an den Boden fest, den sie erreicht. Der rechte Flügel des gegen die befestigten Häuser vorgeschobenen Feuerstaffels greift, unbekümmert um die eigenen Verluste, helfend ein und gibt teilweise flankierendes Feuer ab.

So dauert das Feuergefecht mit unverminderter Heftigkeit wohl über eine Stunde. Man deckt sich, so gut es geht. Jeder Maulwurfshügel, die geringste Bodenunebenheit wird benützt, mit den Händen lockeres Erdreich zusammengescharrt, ja selbst die Leichen gefallener Kameraden dienen zur Deckung. Und die wackere Schar hält in diesem Höllenfeuer aus. Am unangenehmsten macht sich das Flankenfeuer jener beiden Maschinengewehre fühlbar, die in einer Entfernung von zirka zwölf- bis fünfzehnhundert Schritt jenseits des Flusses in den Büschen stehen müssen, deren Aufstellungsort aber trotz aller Mühe nicht eruirbar ist. Das erste Baon erhält Befehl, um für jeden Preis mindestens eine halbe Kompagnie auf das jenseitige Ufer zu werfen und diese Maschinengewehre zu vertreiben. Zwei weitere Kompagnien sollten versuchen, in den Auen vorgehend, die linke Flanke und womöglich den Rücken des feindlichen Schützengrabens zu gewinnen. Kaum ist der Befehl abgegangen, hört man von jenseits des Flusses ein kurzes, rasendes Gewehrfeuer. Ein lautschallendes „Hurra" folgt. Dann tiefe Stille. Die feindlichen Maschinengewehre schweigen. Ein hörbares Aufatmen der Erleichterung geht durch die Linie der Kämpfenden. Die „verspätete" Offizierspatrouille hat doch noch ihre Schuldigkeit getan.

Im brennenden Orte hinter uns stürzen mit donnerndem Getöse der Kirchturm, Mauern und Balken ein, an ihnen lecken nur mehr niedere Flammen hinauf. Diese Helligkeit nimmt ab. Man benützt den Augenblick sofort, sich einzugraben. Das Feuer flaut zusehends ab. Indessen ist die Führung bestrebt, alles, was rückwärts noch zur Verfügung steht, zusammenzuraffen. Ein frisches Bataillon, das eine andere Bestimmung hatte, wird von jenseits des Waldes herangeholt. Der letzte Versuch muss gemacht werden, zu viele Opfer waren bereits gebracht.

Mittlerweile schleichen vom südlichen Flusslinie her zwei Kompagnien durch die Auen vor. Ihre Patrouillen melden, die Auen seien vom Feinde nicht besetzt. Eine feindliche Patrouille von sechs Mann, die in der Verlängerung des Schützengrabens arglos am Ufer stand, sei lautlos niedergemacht worden.

Nochmals ist der Himmel uns gnädig. Schon lange stand im Westen eine dichte Wolkenbank. Nun rückten von ihr dicke, graue Ballen vor, ihre Schatten liegen als dunkle Flecken auf dem Gelände. Es beginnt zu schneien. Ein Windstoss fährt durch die Luft. Rauch und Nebel treiben gegen die feindliche Stellung u. hüllen das Gefechtsfeld ein. Unter diesem Schutze rücken unsere letzten Reserven mit verbissener Entschlossenheit heran. Wackere Mannschaften kriechen bis an die Drahthindernisse vor, zerschneiden sie und reissen die Verpflockungen nieder. Pioniere sprengen mit Ekrasitpatronen grosse Breschen in die Hindernisse. Die meisten bezahlen diese Wagnisse mit ihrem Leben, wenige bleiben wie durch ein Wunder unversehrt. Nun schlägt plötzlich, vom Ufer her, Flanken- und Rückenfeuer in den verblüfften Feind. Von allen Seiten stürzen die Unseren mit infernalem Gebrüll auf den Schützengraben los. Mit Gewehren, Bajonetten, Handgranaten, mit Kolben und mit blossen Fäusten wird gekämpft. Die Erbitterung ist grenzenlos. Es wird kein Pardon gegeben. Was nicht flieht, wird niedergemacht. Was entkommt, ertrinkt grösstenteils im Flusse. Eine Stunde nach Mitternacht ist der Schützengraben unser. Den anderen Teil der Stellung räumt der Gegner freiwillig.

Bunte Chronik.

Grossfürst Nikolai Nikolajewitsch in Ungarn. Aus Budapest wird geschrieben: Grossfürst Nikolai Nikolajewitsch, Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte, war in den letzten fünfzehn Jahren fünfmal Gast des Markgrafen Karl Pallavicini und seiner Familie auf dem historisch berühmten Grunde von Pusztaszer. Der Grossfürst reiste gewöhnlich mit kleinem Gefolge nach Ungarn. Ausserdem wurde er in bescheidener Ferne von drei russischen Detektivs bewacht. Im Jahre 1910, bei seinem letzten Aufenhalt in Ungarn, jagte er bereits zum fünften Male in Pusztaszer in Gesellschaft einiger österreichischer und ungarischer Aristokraten. In der ganzen Umgebung kannte jedermann den riesenlangen russischer Grossfürsten. Das Jagdvergnügen stand in keiner Verbindung mit der Politik. Der Grossfürst kam in Begleitung des Generals Krupensky und zweier Tscherkessen um 1 Uhr nachts auf der Kisteleker Station an. Sein Wagen war dem Budapest—Wiener Personenzug angehängt worden und trug auf der Aussenseite die Fahrtrichtung Wien—Warschau, und niemand ahnte, dass der von aussen ganz einfach aussehende Eisenbahnwaggon innen mit fürstlicher Pracht ausgestattet ist. Der abgekoppelte Waggon wurde auf ein Nebengleis gebracht und von sechzig Gendarmen, bis zum Kien bewaffnet, bewacht. Um halb 7 Uhr erschien der Hausherr Markgraf Karl Pallavicini mit seinem Sohn Karl Alfons im Waggon des Grossfürsten, und sie begrüssten ihn in der allerherzlichsten Weise. Der vornehme Gast wurde auf seinem Wege ins Schloss von der Menge, die auf den Wagen des Grossfürsten gewartet hatte, ehrfurchtvoll begrüsst. Im Schloss angekommen, ruhte sich der Grossfürst eine kleine Weile aus. Dann unterhielt er sich in gemütlicher Weise mit dem Hausherrn und dessen Gästen. Der Grossfürst lächelte immer, doch sein Lächeln war kalt und steif. Die Gäste des Schlosses waren: Prinz Eduard Liechtenstein, Graf Eduard Herberstein, Graf Heinrich Waldburg, Graf Karl Traun, Graf Moritz Esterhazy, Graf Alexander van der Straten, Graf Peter Szechenyi. Einige Tage lang dauerte die Jagd, und der Grossfürst blieb einen Tag länger, als er geplant hatte, in Pusztaszer, um dem Hausherrn zu beweisen, wie wohl er sich gefühlt habe.

Der Lemberger Gemeinderat an den Kaiser. Der in Wien weilende Lemberger Stadtpräsident Josef Neumann übersendete an die kaiserliche Kabinettskanzlei folgende Depesche: „Im Namen der in Wien weilenden Gemeinderäte der Stadt Lemberg und im Namen der Seiner Majestät jederzeit treu ergebenen Bevölkerung von Lemberg bitte ich aus Anlass des Jahreswechsels die alleruntertänigsten Glückwünsche an die Stufen des allerhöchsten Thrones gelangen lassen zu wollen. Mit erhebenden Gefühlen gedenken wir der Heldentaten unserer glorreichen Armee und beten zum Allmächtigen, dass er den Waffen Seiner Majestät baldigen endgültigen Sieg verleihe".

Der Spion als Nonne. Hinter der Front der deutschen Westarmee in Flandern wurden jüngst in einem Dörfchen fünf verkleidete englische Spionne festgenommen, deren Ziel es war, die Stellung der österreichischen Mörserbaterien zu erkunden. Zwei von diesen Spionen waren als Bauern, einer als Geistlicher, einer als deutscher Offizier mit dem Bande des Eisernen Kreuzes und einer als Nonne verkleidet. Ungemein heiter gestaltete sich die Szene, als unter der Nonnenkleidern ein englischer Offizier in Khaki-Uniform zum Vorschein kam. Die fünf Spione wurden dem Kriegsgerichte überliefert.

Eine russische Kritik.

Berlin, 5 Jänner.

In einem Rückblick über die Ereignisse der letzten Dezemberwoche schreibt die „Nowoje Wremja" über die Lage in Galizien:

Was die Operationen gegen Galizien anbelangt, so gibt das Blatt zu, dass augenblicklich von einer Bedrohung Krakaus durch die russischen Truppen nicht mehr die Rede sein kann. Erst durch eine Zurückeroberung des Oberlaufes der Pilica kann eine neue Offensive der Russen siegreich eingeleitet werden.

Verantwortlicher Redakteur
SIEGMUND ROSNER.

Verlag der „Korrespondenz", Krakau, Sławkowskagasse 29. — Druck „Prawda" unter Leitung A. Pankowicz. — Krakau, Stolarskagasse 6.